

Prof. Dr. Albrecht Winnacker

Laudatio aus Anlass der Verleihung des Preises der Kulturstiftung Erlangen an  
KMD Wieland Hofmann am 26.6.2022

Lieber Herr Hofmann, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrter Herr Schuch als Vorsitzender der Kulturstiftung Erlangen, meine Damen und Herren,  
am 27. April 2021 ließ die Kulturstiftung Erlangen verlauten:

*Die Kulturstiftung Erlangen verleiht den mit 5000 € dotierten „Preis der Kulturstiftung Erlangen“ an den Organisten und Kantor der Altstädter Kirche Kirchenmusikdirektor Wieland Hofmann.*

Diese Ehrung, und den damit Geehrten, zu feiern, sind wir heute an diesem Sonntag-Vormittag zusammengekommen.

Vielen der Anwesenden ist vielleicht gar nicht bewusst, dass dieser Anlass heute schon zum zweiten Mal feierlich begangen wird. Von der ersten Feierlichkeit ist ein Photo aus den Erlangen Nachrichten vom 4.5.2021 überliefert. Man sieht da drei einsame Gestalten an der Außenmauer der Altstädter Kirche stehen, alle mit FFP2-Maske verhüllt, nämlich den Preisträger Wieland Hofmann, den Vorsitzenden der Stiftungsvorstands Mathias Schuch, und den Herrn Oberbürgermeister Florian Janik. Letzter verliert gerade die Verleihungsurkunde, auch dazu hat er die Maske nicht abgenommen. Ein wenig erinnert das Photo an die mittelalterlichen Bilder von der großen Pest.

In der Verlautbarung, die der Oberbürgermeister an der Kirchenmauer verlas, heißt es weiter: *Mit Wieland Hofmann zeichnet die Kulturstiftung einen weit über die Stadtgrenzen hinaus anerkannten Kirchenmusiker aus, der als Organist, Cembalist, als Dirigent und als Leiter des Bachchors Erlangen in herausragender Weise das Erlanger Kulturleben seit mehr als zwei Jahrzehnten mitprägt.*

Ehe wir die hier angesprochenen Verdienste etwas genauer erläutern, wie es jetzt meine Aufgabe ist, geraten wir doch noch einmal ins Stocken. Sind die hier implizit angesprochenen Begriffe wie Kirchenmusik, Orgel, Cembalo, Kirchenchor, Johann Sebastian Bach nicht irgendwie aus der Zeit gefallen? Hat Kirchenmusik überhaupt eine Bedeutung gegenüber einer gewaltigen kommerzialisierten Kulturmaschinerie von den hoch subventionierten Opern- und Konzerthäusern über Filmmusiken, Rock- und Popfestivals bis hin zum einsamen Höhepunkt unserer abendländischen Musikkultur, dem European Song Contest. Hätte man es daher nicht besser bei der kleinen Feier an der Kirchenmauer bewenden lassen? Anscheinend nicht, das möchte die Kulturstiftung uns dankenswerter Weise mit ihrer Preisvergabe und der heutigen Feier sagen. Und darüber dürfen wir in dieser Feierstunde ein wenig nachdenken.

Vier Punkte möchte ich dazu ansprechen:

1. Es geht hier um große Musik, gepflegt auf höchstem, professionellen Niveau.
2. Die so geleistete Arbeit findet nicht im geschlossenen Kämmerlein oder einem Elfenbeinturm statt, sie wirkt in die Breite, die gesellschaftliche und die geographische, nicht beschränkt auf einen elitären Zirkel, sondern über die Gemeinde und Stadt hinaus weit in die Region.
3. Sie ermöglicht vielen Musikfreunden die Teilhabe an der Verwirklichung großer Werke der Musik.
4. Sie, die Kirchenmusik, eröffnet in einer für die Kirchen schwierigen Zeit einen Weg, die kirchliche Botschaft den Menschen nahe zu bringen.

Lassen Sie mich der Reihe nach diese Feststellungen ein wenig erläutern.

*1. Es geht hier um große Musik, gepflegt auf höchstem, professionellen Niveau.* Wenn die Kulturstiftung schreibt: „Die Kulturstiftung ehrt einen weit über die Stadtgrenzen hinaus anerkannten Kirchenmusiker“, so ist damit etwas sehr Konkretes und Wichtiges gesagt. Ein Kirchenmusiker ist nicht einfach einer, der in einer Kirche Musik macht, er ist vielmehr Teil eines traditionsreichen, hochentwickelten und hochstrukturierten Systems der Musikpflege bzw. Musikausbildung. Wenn es im Lebenslauf von Wieland Hofmann heißt:

*Er studierte an der Hochschule für Musik in München Evangelische Kirchenmusik, A-Examen 1995, Konzertsfach Orgel Examen mit Auszeichnung 1996 und Meisterklasse Orgel Diplom 1998, seine Orgellehrer waren Prof. Marlene Hinterberger und Prof. Edgar Krapp,* so ist damit zunächst einmal gesagt: Herr Hofmann hat alle Qualifikationsstufen dieses hochstrukturierten Systems durchlaufen, er ist ein Kirchenmusiker der Spitzenklasse. Dies zu erwähnen gehört in die heutige Würdigung hinein, denn wir alle wissen, dass die entsprechenden Anforderungen und Ansprüche extrem sind und ihre Bewältigung nur wenigen vorbehalten ist.

Die Berufung dazu wurde im Falle von Wieland Hofmann in der Tat sehr früh geweckt, anders geht es wohl gar nicht: „Seinen ersten Orgelunterricht, so lesen wir im Lebenslauf, erhielt Herr Hofmann durch seinen Vater Frieder Hofmann, seinen Vorgänger im Amt des Kantors an der Altstädter Kirche.“ Es ging dabei freilich nicht nur um eine erste, frühe Begegnung mit der Orgel. Wenn wir in neuerer Zeit, sozusagen zeitlich verschoben um eine Generation, oben auf der Empore der Altstädter Kirche gesehen haben, wie David, der Sohn von Wieland und Livia Hofmann, vor einem Orgelkonzert oder dem sonntäglichen Gottesdienst um die Orgel herumspang, wenn wir uns vorstellen, wie er daheim unter dem Cembalo herumkrabbelte, während oben das Cembalosolo aus dem 5ten Brandenburgischen Konzert entlangperlte, dann haben wir wohl vor Augen, wie das damals mit dem kleinen Wieland war. Er wuchs in einem Umfeld auf, das total erfüllt war von Musik, von Kirchenmusik.

Bei diesem väterlichen Vorbild konnte es natürlich nicht bleiben. Wenn ich einmal kurz abschweifen darf in mein eigenes Metier, das der Naturwissenschaften: Es gibt fast keine Biographie eines erfolgreichen Naturwissenschaftlers, bis in die allerhöchsten Ränge hinein, in der nicht die besondere, prägende Wirkung des Doktorvaters hervorgehoben wird, nicht nur im Sinne der Erlangung technischer Fertigkeiten, sondern, wichtiger noch, im Sinne der Gewinnung eines tieferen Verständnisses des Faches und seiner Einbettung in unsere Gesamtkultur. Sicherlich dürfen wir so auch die Rolle seines Lehrers im Konzertfach und der Meisterklasse Orgel Prof. Edgar Krapp interpretieren, einem großen Meister der Orgel, mit dem Wieland Hofmann fortdauernd verbunden blieb, zuletzt mit dem fulminanten Konzert am 26. März dieses Jahres, dem berühmten Konzert für Orgel, Streicher und Pauken von Francis Poulenc.

Im Zentrum der Musik an der Altstädter Kirche steht Johann Sebastian Bach. Das geht natürlich zurück auf Frieder Hofmann, welcher als ehemaliger Thomaner noch dem Umfeld der Leipziger Bachpflege entstammte, und wurde dann fortgesetzt durch Wieland Hofmann in einer wohl einzigartigen Kontinuität. Seit dem Beginn einer künstlerischen Kirchenmusik an der Altstädter Kirche vor 64 Jahren waren bekanntlich nur 2 Kantoren dort tätig, Vater und Sohn Hofmann, deren Amtszeiten sich in gewisser Weise auch noch gegenseitig durchdringen.

In der Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Bachvereins 2015 können wir nachlesen, wie oft die großen Chorwerke, die Passionen, das Weihnachtsoratorium und die H-moll Messe aufgeführt wurden. Wenn wir dann noch lesen, dass in diesem Zeitabschnitt in 162 Orgelkonzerten an der Altstädter Kirche Werke von Bach erklangen, und uns dann noch an den Satz Max Regers erinnern, der lange auf der ersten Seite der Homepage des Bach-Vereins zitiert war: „*Johann Sebastian Bach ist Anfang und Ende aller Musik*“, dann könnte der Verdacht einer programmatischen Verengung aufkommen. Der Verdacht wird aber entkräftet dadurch, dass durch dieses Zitat ja zugleich auch auf dessen Urheber verwiesen wird, auf Max Reger. Er zielt also im Gegenteil auf eine programmatische Erweiterung hin, zu den Meistern der spätromantischen Orgelmusik, Reger, Bruckner, Weyrauch, zu den französischen Organisten um die Jahrhundertwende 1900, nach der Jahrhundertwende, Durufle, Messiaen, Cesar Franck. Auch auf dem Gebiet der großen Chorwerke wurden große Schritte weit in das 20. Jahrhundert hinein gewagt, 2mal gelangte das Oratorium „Der Großinquisitor“ von Boris Blacher zur Aufführung, nach der tief sinnigen Erzählung aus den Brüdern Karamasow. Unvergesslich ist allen Beteiligten die Probenarbeit und dann die Aufführung des Oratoriums „De Profundis“ von Hans Gal, verfasst von dem jüdischen Komponisten in der Not der dreißiger Jahre.

Barock und Spätromantik, mit Verzweigungen nach allen Richtungen, stellen also die Schwerpunkte der von Wieland Hofmann vertretenen Musik dar. Es ist ein weites Feld, das den Freunden der Kirchenmusik so erschlossen wird, auf der Orgel, immer wieder auch in den Chorwerken.

Die entsprechende Entwicklung der Orgelmusik basiert auf einer umfassenden technischen Weiterentwicklung der Orgel. Hier an der Altstädter Kirche fing alles in dieser Richtung ganz klein an. Als Frieder Hofmann sich vor 64 Jahren in Erlangen bewarb, musste er auf der kleinen Orgel im Martinsbühler Kirchlein vorspielen, die Orgel in der großen Kirche war dafür ungeeignet.

Auch auf diesem Feld profitieren wir von der einzigartigen Kontinuität der Musik an der Altstädter Kirche: Durch große Renovierungen, Umbauten und Ergänzungen wurde die Orgel auf den heutigen Stand gebracht, der es ermöglicht, in adäquater Weise das breite Spektrum der Orgelmusik vom frühen Barock bis hin zu dem Stand, den Cesar Franck mit dem berühmten Satz beschrieben hat: *Die Orgel ist mein Orchester*. Mit diesem Satz bezog sich Cesar besonders auch auf die Bedeutung der sanften, weichen Klänge, sozusagen unterhalb der gewaltigen Fortissimi der 16 Fuß-Pfeifen. Herr Hofmann würde dies ganz gewiss unterstreichen. Hören Sie sich unter diesem Gesichtspunkt einmal die Präsentation des neu installierten Oboenregisters auf der Homepage des Bach-Vereins an, eine wunderbare Ergänzung der Orgel in dieser Richtung aus neuester Zeit!

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch eines einfügen: Bei aller Bach-Verehrung ist Hofmann kein Freund der historischen Aufführungspraxis. Das würde wohl auch zu seinem kraftvollen Musikstil nicht passen. Wir können heute Bach nicht aufführen wie zu Bachs Zeiten. Die Zuhörerschaft hat sich geändert, die Hörgewohnheiten haben sich geändert. Zu dieser neuen Welt gehören übrigens auch die modernen und sehr effektiven Werbe- und Verkaufsmethoden über das Internet, die mit Hilfe des Bach-Vereins installiert wurden. Bach hätte sich wohl darüber gewundert, nicht nur über das Internet, sondern darüber, dass man für die Matthäuspassion überhaupt Werbung macht!

Ich komme nun zu meinem zweiten Punkt: *Die so geleistete Arbeit findet nicht in einem Elfenbeinturm statt, sie wirkt in die Breite, die gesellschaftliche und die geographische, nicht beschränkt auf einen elitären Zirkel, und über die Gemeinde und Stadt hinaus weit in die Region*. Die Pandemie hat die Musik an der Altstädter Kirche auf einem Höhepunkt ihrer Entwicklung getroffen: Erinnern wir uns an die letzten großen Ereignisse davor: Die letzten drei Chorkonzerte, es waren der Elias von Mendelssohn, das Mozartsche Requiem zusammen mit den Chichester Psalms von Bernstein und das Weihnachtsoratorium im Dezember 2020, sie waren bis auf den letzten Platz ausverkauft, jeder Platz war für die Aufstellung von Stühlen im Kirchenraum und auf der Empore, bis an die Grenze des unter Sicherheitsgesichtspunkten erlaubten, genutzt, es waren, anders kann man es nicht sagen, glänzende, in der Öffentlichkeit hochgelobte Aufführungen, umjubelt von einem dankbaren Publikum, einem Publikum, das sich immer mehr, auch das darf man sagen, zu einer Fangemeinde entwickelt hatte.

Zu den großen Chorkonzerten kommen weitere, auch kleinere Formate hinzu, Orgelmatineen, die sommerlichen Orgelkonzerte, zur Tradition gewordenen Konzertreihen wie die Erlanger Bachtagen.

All das fügt sich zu dem Bild einer breiten Wirkung, die im Sinne der Verlautbarung der Kulturstiftung *das Erlanger Kulturleben seit mehr als zwei Jahrzehnten mitprägt*.

Neben dem Blick auf Niveau und Wirkungskreis der von Wieland Hofmann verantworteten Musik darf man einen Punkt nicht vergessen, den ich eingangs in der 3. Feststellung zusammenfasste: Sie ermöglicht vielen Musikfreunden die Teilhabe an der Verwirklichung großer Werke der Musik. Man darf diesen kulturellen Aspekt nicht unterschätzen. Da kommen Woche für Woche in den Proben über 100 Menschen zusammen, mehr als einmal pro Woche dann, wenn die großen Aufführungen näher rücken, zu einem gemeinsamen kulturellen, künstlerischen Anliegen. Für viele von ihnen bedeutet dieses Erlebnis der Entstehung großer Musik sozusagen aus der Nähe ein wichtiges Stück ihrer musikalischen Erfahrungen das sie nicht missen möchten und das ihre Stellung zur Musik maßgeblich prägt. Dafür gebührt dem Preisträger großer Dank.

Die Kulturstiftung hat darum mit Recht in ihrer Begründung der Auszeichnung neben dem Organisten und Cembalisten den Chorleiter genannt. Unter den Komponenten des Systems der Kirchenmusik erscheint zunächst der Chor als die „Schwachstelle“. Das Orchester, die Münchener Bachsolisten, seit dem ersten Auftreten in Erlangen vor 36 Jahren gewissermaßen das Hausorchester, setzt sich zusammen aus hochqualifizierten Berufsmusikern namhafter Münchner Orchester, die Gesangssolisten sind herausragende Konzert- oder Opernsänger, über den Berufsweg unseres Dirigenten habe ich berichtet. Der Chor hingegen besteht aus Laien, anders geht es ja nicht, die Berufsausbildung zum Chorsänger gibt es ja nicht. Es geht dann darum, diese Laienschar unter professioneller Leitung zu einem Ensemble zusammen zu führen. Bei aller ihm eigenen Bescheidenheit hat Wieland Hofmann dies immer wieder dem Chor gesagt: Wir sind keine Lientruppe, wir sind Kernbestandteil einer professionellen Gesamtsystems, im Sinne auch eines Anspruchs und eines Ansporns.

Auch auf dem Weg zu diesem Zustand war natürlich die außerordentliche Kontinuität eine große Hilfe. Es gibt sogar noch ein aktives Chormitglied, das von dem Anfang mit Frieder Hofmann vor 64 Jahren an dabei war und als Teenager die Tanzstunde schwänzte, um in die Chorprobe zu gehen!

In der Einladung der Kulturstiftung für die heutige Feier findet sich ein eigenartiger Satz, zitiert als arabisches Sprichwort *„Geduld und Humor sind zwei Kamele, die Dich durch die Wüste bringen. Gesellt sich dazu noch Musik, ich zitiere nur flüchtig weiter, so gelangen wir zum heutigen Anlass“*. Sie werden sich, wie ich, über die Bedeutung dieses Satzes an dieser Stelle ihre Gedanken gemacht



haben. Ich will Ihnen meine Lösung verraten: Geduld und Humor, zu denen sich Musik gesellt, damit kann eigentlich nur eine Chorprobe gemeint sein.

Dort ist in der Tat Geduld und Humor seitens des Chorleiters gefragt. Ihre Arbeit, Herr Hofmann, ist geprägt von einem spürbaren Respekt und Wohlwollen für diejenigen, die als Sänger und Sängerinnen ihre Arbeit mittragen, obwohl ihre Tätigkeit natürlich in der Aufgabe besteht, ständig auf Unzulänglichkeiten hinzuweisen. Neben den Fehlern, die sozusagen unisono immer wieder auftauchen, hat jede Stimme ihre eigenen Probleme.

Der Sopran soll die hohen Töne von oben andenken, nicht von unten her angehen. Dies führt zu Intonationsnuancen, die ihn einmal zu der Feststellung veranlassten: *Jetzt stimmt es fast. Man könnte sich daran gewöhnen, sollte aber nicht!* Das ist wahrscheinlich das Geheimnis seines Erfolgs. Man könnte sich an die Unvollkommenheiten gewöhnen, sollte aber nicht!

Der Alt ist ihm meist nicht quirlig genug. So konnte er es jüngst nicht lassen zu bemerken: *Das Alt war im Takt 35 zu schnell, was selten vorkommt.*

Der Tenor hingegen ist ihm oft zu hektisch, setzt eher zu früh ein. So finde ich in meinen Notizen im Klavierauszug einmal seine Anmerkung, an den Tenor gewandt: *Wenn ich an meine Oma denke, die war immer eine Stunde vorher am Bahnhof. Überpünktlichkeit geht auch nicht, ist auch geschlampert!*

Der Bass bleibt relativ weitgehend von Kritik verschont, er wirkt ja meist mehr im Untergrund und sollte da auch bleiben: Als der Bass einmal die Stelle in der H-Moll Messe „ascendit in coelum“ zu sehr blökte: in coehöholum, meinte der Meister: *Dieses hoehoehoe klingt nach Vatertag.*

Wenn dann die Aufführung sich nähert, häufen sich die Proben, fast Tag für Tag. Spätestens in diesem Stadium stellen sich die Ohrwürmer ein, man wird nachts um zwei Uhr wach und vernimmt ein Gloria oder ein Osanna in Excelsis. Nun ist es höchste Zeit für die Aufführung.

Am Montag nach der Aufführung erfolgt dann immer ein Rückblick, gespannt erwartet von dem Chor, der natürlich für seine fortwährende Motivation auch Lob und Anerkennung braucht, und diese gegebenenfalls dann auch erfährt. Eine kleine Einschränkung darf ich vielleicht machen, die mir bei diesem Hofmannschen Lob immer in den Sinn kommt. Sie erinnern sich vielleicht an die Olympischen Winterspielen 2018. Da hatte das deutsche Paar Aljona Savchenko und Bruno Massot durch einen Patzer im Kurzprogramm zunächst nur den 4. Platz inne, legte dann aber eine absolut phantastische Kür hin, die ihnen noch die Goldmedaille einbrachte. Eine Reporterin interviewte die Umstehenden, die ihrer Begeisterung Ausdruck gaben, und kam schließlich auch zu dem Trainer der beiden mit der Frage: *War das nicht eine perfekte Vorstellung?* Und da sagte dieser: „Das dürfen Sie einen Trainer nicht fragen“. Diesen Vorbehalt höre ich aus

dem Hofmannschen Lob immer heraus: „Perfekt? Das dürfen Sie mich nicht fragen“.

Ich komme nun zum letzten der eingangs genannten Punkte, welche die Besonderheit der von Wieland Hofmann gepflegten Musikkultur ausmachen: Es geht dabei um Musik im Dienst der kirchlichen Botschaft. Es ist beziehungsweise, dass diese Preisverleihung der Kulturstiftung der Stadt Erlangen nicht etwa im Rathaussaal, sondern im Gemeindesaal des neuen Gemeindezentrums stattfindet. Dieser Saal ist ganz auf die Bedürfnisse der Proben des Bachchors zugeschnitten. Sogar die Betonwand lässt sich u.U. mit Hinweis auf die Akustik entschuldigen. Mit diesem Gemeindesaal bringt die Gemeinde ihre Wertschätzung für die Kirchenmusik zum Ausdruck. Dem liegt gewiss der Gedanke zugrunde, dass die Kirchenmusik einen Weg eröffnet, in einer für die Kirchen schwierigen Zeit die Menschen mit ihrer Botschaft anzusprechen. Die Besucherzahlen in den Konzerten der Kirchenmusik, aber auch den Kantatengottesdiensten oder den musikalisch reich ausgestatteten Gottesdiensten an den großen Feiertagen bestätigen es. Das restlos ausverkaufte Gotteshaus bei der Matthäuspassion im Vergleich zu dem bescheideneren Besuch der Karfreitag-Gottesdienste legt die Frage nahe, welchen Unterschied es eigentlich macht, ob die Passionsgeschichte des Matthäusevangeliums im Gottesdienst gelesen oder im Konzert gesungen wird. Man ist natürlich mit der Antwort schnell bei der Hand: Es ist die Musik in ihrer Schönheit, ihrer Traurigkeit, ihrer Dramatik, die die Menschen anzieht. Das ist aber nicht die ganze Wahrheit. Es geht ja nicht ohne das biblische Geschehen; die Wirkung der Schönheit und der Traurigkeit, der Dramatik der Musik resultiert ja aus der Assoziation mit dem biblischen Geschehen. Und damit kommen wir auch auf den heutigen Anlass zurück. Hofmanns Programm umfasst die großen Chorwerke, die neben ihrer erhabenen Musik zugleich auf das biblische Geschehen zurückverweisen. Die Bachschen Passionen sind dafür das schönste und stärkste Beispiel. Arien wie „Aus Liebe will mein Heiland sterben“ oder der Schlusschor „Wir setzen uns in Tränen nieder“ sind von wundersamer Schönheit und Traurigkeit, aber sie, die Passionen, erzählen zugleich, oft sehr drastisch, die biblische Geschichte, wie sie sich hier, unter uns, zugetragen hat. Es verflüchtigt sich nicht alles in Musik im Sinne einer „Entmythologisierung“. Darum gehören diese Werke in die Kirche, in einem Konzertsaal kann sich ihr Sinn nicht erfüllen. Diese Grundentscheidung in seinem musikalischen Programm zugunsten einer kirchlichen Verkündigung mag da und dort auch auf Kritik stoßen, da sie manche bedeutende Musik auch ausschließt, wie z.B. die Carmina Burana, aber andererseits erschließt sie auch Musik, die vielleicht sonst übersehen oder gar verloren wäre. Der Großinquisitor von Blacher oder das De Profundis von Hans Gal waren Beispiele für die Erschließung und Bewahrung großer Werke unter diesem Vorzeichen.

Es geht also um mehr noch als „nur“ Musik, es geht auch um eine Botschaft. Nennen wir es ruhig beim Namen: Um die bedrohte Botschaft der Kirche. Diese

spürbare Nähe zur kirchlichen Verkündigung verleiht der Musikausübung Hofmanns jenen Ernst, der von den Zuhörern wahrgenommen wird in den Konzerten, aber auch von Sängern und Sängerinnen in jeder Probe. Er ist die Grundlage der ungewöhnlichen künstlerischen Wirkung. Herzlichen Dank, herzlichen Glückwunsch!